

Jody Hedlund

Bevor ich  
mich an  
dich verliere

Fräncke

# Kapitel 1

*Vancouver Island*

*12. Januar 1863*

»Ich schaffe es nicht, Zoe.«

»Rede keinen Unsinn.« Zoe Hart drückte die Hand ihrer Freundin noch fester, als könnte sie Jane dadurch bei sich behalten.

Ein weiterer Hustenanfall erfasste Jane und sie hielt sich schnell ein Tuch vor den Mund. Zoe legte ihren Arm um die Freundin, um sie zu stützen, und versuchte zu ignorieren, dass sie jede einzelne Rippe fühlte. Es war schwer, sich auf dem schaukelnden Dampfer in den unruhigen Gewässern vor Vancouver Island auf den Beinen zu halten.

»Wenn wir an Land sind, wird es dir gleich viel besser gehen«, sagte Zoe so laut, dass Dr.

Ash, der in der Nähe auf dem Deck stand, sie hören konnte.

»Du brauchst nur wieder festen Boden unter den Füßen, das ist alles.«

Der Schiffsarzt, der sich unter seinem langen, grauen Bart am Kinn kratzte und leise und eindringlich mit dem Kommandanten der HMS Grappler, Kapitän Verney, sprach, ließ sich nicht anmerken, ob er gehört hatte, was Zoe gesagt hatte.

Nach 114 Tagen auf dem Meer brauchten sie alle ein paar Tage Zeit, um sich zu erholen. Ja, die Überfahrt aus England über den Atlantik, um Südamerika herum und dann den Pazifik hinauf bis nach Vancouver Island war ohne besondere

Zwischenfälle verlaufen - und laut der Schiffsbesatzung hatte es keine Probleme gegeben. Trotzdem hatte die lange Schiffsreise ihren Tribut gefordert, da viele Frauen, genauso wie Zoe, schon vor der Fahrt halb verhungert gewesen waren. Obwohl die Lebensmittel auf der Robert Lowe in der letzten Woche stark zur Neige gegangen waren und jeder Passagier nur knappe Rationen zugeteilt bekam, knurrte Zoes Magen bei Weitem nicht so wie in ihren letzten furchtbaren Monaten in Manchester, als alle am Hungertuch genagt hatten.

Kapitän Verney nickte Dr. Ash ernst zu, bevor er sich stolz aufrichtete und seine blaue Jacke mit ihren goldenen Streifen und Biesen zurechtrückte. Der rund fünfzigjährige Mann ließ seinen Blick über die 38 Frauen wandern, die auf dem Deck des Brautschiffs zusammenstanden. Obwohl er nichts sagte, spürte Zoe seine Missbilligung. Seine zusammengezogenen Brauen und seine geschürzten Lippen sprachen eine deutliche Sprache.

Die Tynemouth, ein anderes Brautschiff der Columbia-Missionsgesellschaft, das einige Monate zuvor nach Vancouver Island gefahren war, hatte offenbar eine gute Mischung mittelloser Arbeiterinnen aus London und reicher Damen aus der Mittelschicht befördert.

Falls Kapitän Verney wieder eine solche Kombination erwartet hatte, war es kein Wunder, dass er nun enttäuscht war, weil er eine Schiffsladung arbeitsloser Frauen transportierte, die früher in Baumwollfabriken gearbeitet hatten. Sie waren vorher schon ausgemergelt gewesen, aber die Monate auf dem Meer hatten sie noch stärker ausgelaugt und geschwächt.

Vielleicht befürchtete der Kapitän, dass keiner der Männer in der Kolonie die Frauen haben wollte, weil sie nicht attraktiv genug waren. Oder er hatte beschlossen, sie nach England zurückzuschicken.

Zoe schob eine Strähne ihres dunklen Haars unter ihren gestrickten Schal und berührte ihre Wangen. Hoffentlich sah sie nicht genauso schmutzig aus wie ihre Begleiterinnen. Aber sie musste damit rechnen, dass die lange Seefahrt auch an ihr nicht spurlos vorübergegangen war. Sie bräuchten eine Gelegenheit, sich zu waschen, bevor sie irgendwelche heiratswilligen Männer trafen. Vielleicht sollte sie dem Kapitän der Grappler einen entsprechenden Vorschlag machen.

»Darf ich um Ihre Aufmerksamkeit bitten?« Kapitän Verneys Stimme klang befehlend.

Die Frauen verstummten und drehten sich zu ihm herum. Nur das Dröhnen des Motors unter ihren Füßen und das Krachen der Wellen gegen den Schiffsrumpf war zu vernehmen. Aus dem Schornstein stieg schwarzer Rauch auf und färbte die tiefhängende Wolkendecke in ein schmutziges Grau.

Seit sie vor zwei Tagen durch die Juan-de-Fuca-Straße gesegelt waren, wurden sie von einem eiskalten Regen begleitet, der dafür sorgte, dass die Passagiere die meiste Zeit in ihren Kabinen blieben, obwohl alle gern an Deck gegangen wären, um die Aussicht auf ihr atemberaubendes neues Zuhause genießen zu können. Zoes Blick wanderte zu den Bergen auf dem Festland. Die Gipfel waren schneebedeckt und mit dichten, dunkelgrünen Kiefern bewachsen.

Die Berge. Das Fraser River Valley. Und hoffentlich Zeke. Bevor ihr Bruder vor über einem Jahr weggelaufen war, hatte er gesagt, dass er in die Goldminen im Fraser River Valley in British Columbia wolle. Und wenn er nie dort angekommen war oder die Goldsuche aufgegeben hatte und sich ganz woanders aufhielt? Sie konnte nur beten, dass sie ihn finden würde, damit sie ihm die befreiende Nachricht überbringen könnte. Und vielleicht - nur vielleicht - würde er ihr die Rolle vergeben, die sie bei allem gespielt hatte, was passiert war und das ihn gezwungen hatte, von zu Hause wegzugehen.

Sie drückte die Hand auf die eingenähte Tasche in ihrem Rock, um sich zu vergewissern, dass sie Zekes Anhänger nicht verloren hatte, den sie bei sich trug, seit er ihn ihr vor die Füße geworfen hatte und weggelaufen war.

»Wir werden in Kürze in der James Bay eintreffen«, erklärte Kapitän Verney. »Aber nachdem mich Dr. Ash über die Krankheit in Ihrer Mitte informiert hat, habe ich beschlossen, erst an Land zu gehen, wenn die Kranken ins Krankenhaus in West Bay gebracht wurden.«

»Jede von uns leidet an irgendetwas, Herr Kapitän«, platzte Zoe heraus. »Heißt das, dass Sie uns alle ins Krankenhaus bringen?«

»Zoe, bitte versuchen Sie, diese Entscheidung zu verstehen.« Dr. Ash, dessen wettergegerbtes Gesicht von tiefen Falten durchzogen war, zupfte wieder an seinem Bart. »Wenn Jane und Dora nicht in Quarantäne kommen, kann der Rest Ihrer Gruppe nicht an Land gehen. Wenigstens nicht, ohne Panik zu verbreiten.«

»Keiner weiß, wer das Fieber sonst noch hat«, beharrte Zoe. Baumwollfieber war unter den Arbeiterinnen in den Textilfabriken weit verbreitet, aber das war kein Grund, sich zu schonen. Sie mussten weiter arbeiten und konnten nur hoffen, dass es besser werden würde. Wenn sie sich jedes Mal, wenn sie einen Husten hatten, Sorgen machen würden, hätten sie schon vor langer Zeit aufgegeben.

»Miss, ich hätte gute Lust, Sie alle unter Quarantäne zu stellen.« Kapitän Verney sah Zoe streng an. »Aber wenn ich ohne Frauen in Victoria ankomme, gibt es einen Aufstand unter den wartenden Männern. Sie haben sich heute Morgen schon geprügelt, als die Emily Harris die anderen Fahrgäste an Land brachte.«

Jetzt, da sie so kurz davorstanden, endlich wieder festen Boden unter die Füße zu bekommen, wollte Zoe keine weiteren Verzögerungen heraufbeschwören. Trotzdem konnte sie nicht zulassen, dass man Jane wegbrachte!

Als die Grappler die letzte Biegung in die James Bay umrundete, befahl der Kapitän den Frauen, unter Deck zu gehen und zu warten, bis Jane und Dora von einem Beiboot der Königlichen Marine weggebracht worden waren. Vermutlich wollte der Kapitän den Stadtbewohnern den Eindruck vermitteln, die kranken Frauen wären vom Rest der Gruppe getrennt gewesen. Sie hatten jedoch während der gesamten Überfahrt alle zusammen in beengten Kabinen der dritten Klasse gelebt. Sie waren alle der Krankheit ausgesetzt gewesen und daran ließ sich jetzt nichts mehr ändern.

Der Motor des Dampfschiffs verstummte und Zoe war genauso überrascht wie alle anderen Frauen auch, als sie plötzlich laute Jubelrufe und begeisterte Pfiffe hörte.

»Sind das die Männer, die auf uns warten?«, fragte eine der Frauen, aus deren großen Augen eine Mischung aus Aufregung und Angst sprach.

»Ich habe Kapitän Verney sagen hören, dass hunderte Männer am Ufer warten«, sagte eine andere.

»Mir reicht einer«, bemerkte Zoe keck. »Wenn er der Richtige ist.«

»Soll er gut aussehen?«

»Ja, ich will einen attraktiven Mann, der gut küssen kann.«

Über diese kühnen Worte mussten die anderen Frauen kichern.

»Und woher willst du wissen, ob er gut küssen kann?«

»Das muss ich testen.«

Diese Bemerkung brachte ihr noch mehr Gelächter ein.

Sie grinste. »Natürlich muss er auch reich sein. Und er muss bereit sein, mich in die Berge hinaufzubringen, damit ich Zeke finden kann.«

»Du könntest ja ein Schild schreiben, auf dem du deine ganzen Anforderungen auflistest«, zog eine andere Frau sie auf.

»Vielleicht«, erwiderte sie scherzhaft. Mit ihren neunzehn Jahren war Zoe nicht die jüngste in der Gruppe, aber auch nicht die älteste. Mit ihren langen, rabenschwarzen Haaren und leuchtend grünen Augen hatte sie viel Ähnlichkeit mit ihrer Mutter, die als eine der hübschesten Frauen in ganz Manchester gegolten hatte. Selbst als sie auf dem Sterbebett dahingesiecht war, war ihre Mutter immer noch schön gewesen.

Vermutlich hatte der Tod ihrer Mutter ihren Vater deshalb so schwer getroffen. Seine Frau war inmitten der Mühen und des grauen Alltags eine Quelle der Schönheit gewesen. Sie hatte nicht nur eine äußere, sondern auch eine innere Schönheit besessen, die der ganzen Familie Mut gemacht hatte. Als sie nicht mehr da gewesen war, hatten sie das Gute verloren, das sie zusammengehalten hatte. Ohne sie war ihre Familie in tausend Stücke zersprungen.

»Du wirst im Handumdrehen einen attraktiven Mann finden«, sagte Kate, die neben Zoe auf der untersten Stufe des Decks stand, wo sie alle darauf warteten, nach oben zu gehen.

»Du auch.« Zoe zupfte an einem der langen, blonden Zöpfe des Mädchens, was ihr ein Lächeln einbrachte. Kate Millington war ein Jahr jünger als Zoe. Sie waren in derselben Nachbarschaft aufgewachsen und Kate war immer wie eine kleine Schwester für sie gewesen. Zoe konnte kaum glauben, dass Kate schon alt genug war, um sich einen Mann zu suchen.

»Wir sind im Hafen!«, rief jemand vom Deck.

Innerhalb weniger Minuten versammelten sich die Frauen an der Reling und ließen den Anblick ihrer neuen Heimat auf sich wirken: die kleine, aber stetig wachsende Stadt Victoria, die sich hinter dem Hafen ausbreitete, und die stattlichen Kiefern, die alles zu bedecken schienen, was nicht abgeholzt worden war, um der neuen Kolonie Platz zu machen.

Zoe suchte panisch die Boote und Schiffe im Hafen ab, in dem reger Betrieb herrschte, bis sie das Beiboot der Königlichen Marine entdeckte, das mit zwei Frauen, die beide den Kopf und die Schultern hängen ließen, davonruderte.

»Jane!«, rief sie, obwohl ihre Freundin sie bei dem Lärm der vielen Menschen, die das Ufer säumten, unmöglich hören konnte.

Ein dumpfer Schmerz setzte an Zoes Schläfe ein. Sie holte tief Luft und begann, die Stelle zu massieren. Sie hatte keine Zeit für Kopfschmerzen. Diese Schmerzen konnte sie heute wirklich nicht gebrauchen. Sie musste eine Möglichkeit finden, zum Krankenhaus zu kommen und alles zu tun, um ihre Freundin zu retten. Sie durfte Jane nicht verlieren, denn sie hatte schon so viel verloren.